

Wohnbaugenossenschaften



Abstimmung an der GV der Baugenossenschaft Sonnengarten, Zürich, 2013 (© Barbara Fischer)

Knapp die Hälfte aller Genossenschaftswohnungen der Schweiz befindet sich im Kanton Zürich. Ihren Anfang nahmen die Wohnbaugenossenschaften im sozialen Wohnungsbau der 1920er-Jahre. Aufgrund einer akuten Wohnungsnot haben sich politische Kräfte, engagierte Persönlichkeiten, Bürgerinnen und Bürger für die Gründung und die Bautätigkeit von Wohnbaugenossenschaften eingesetzt.

Wohnbaugenossenschaften setzen sich für günstiges, nachhaltiges und gemeinschaftliches Wohnen ein. Aufgrund des nicht gewinnstrebigem Wirtschaftens sind die Mietzinse der Genossenschaftswohnungen rund 20% günstiger als auf dem privaten Wohnungsmarkt.

Die Wohnbaugenossenschaften der Stadt und des Kantons Zürich sind im Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger organisiert. Der Regionalverband Wohnbaugenossenschaften Zürich vertritt über 250 gemeinnützige Bauträger (hauptsächlich Wohnbaugenossenschaften) mit rund 60'000 Wohnungen in Stadt und Kanton Zürich.

In den letzten Jahren ist der Marktanteil der Wohnbaugenossenschaften schweizweit auf 5% gesunken. In Stadt und Kanton Zürich sorgen rechtliche Grundlagen und innovative Bauprojekte für eine Wiederbelebung der Genossenschaftsbewegung.

Verbreitung	ZH (Zürich, Winterthur)
Bereiche	Gesellschaftliche Praktiken
Version	Juni 2018
Autorin	Miriam Rorato

Lebendige Traditionen
traditions vivantes
tradizioni viventi
tradiziuns vivas



Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Wohnbaugenossenschaften setzen sich für günstiges, nachhaltiges und gemeinschaftliches Wohnen ein. Sie nahmen ihren Anfang im sozialen Wohnungsbau der 1920er-Jahre. Seit Beginn spielt Zürich eine besondere Rolle im genossenschaftlichen Wohnungsbau. Knapp die Hälfte aller Genossenschaftswohnungen der Schweiz befindet sich im Kanton Zürich. Mit innovativen Projekten wie der Genossenschaft Kalkbreite, der Bau und Wohngenossenschaft Kraftwerk 1, der Baugenossenschaft «mehr als wohnen» oder der Baugenossenschaft Zurlinden wird in Zürich die Genossenschaftsbewegung auch weiterhin gepflegt und belebt.

Genossenschaftlicher Wohnungsbau

Wohnbaugenossenschaften sind Zusammenschlüsse von Personen, die das Ziel verfolgen, «...guten und preisgünstigen Wohnraum für alle Bevölkerungskreise zu erstellen. In den meisten Wohnbaugenossenschaften sind die Bewohnerinnen und Bewohner Mitglieder und können mitbestimmen. Sie bezahlen nicht wie in einer normalen Mietwohnung ein Mietzinsdepot, sondern einen so genannten Anteilschein. Damit sind sie Miteigentümer und tragen mit an der Verantwortung für die ganze Genossenschaft. Man bezeichnet das genossenschaftliche Wohnen deshalb auch als «dritten Weg» zwischen Miete und Wohneigentum» (www.wbg-schweiz.ch, August 2017; [wohnbund](http://wohnbund.ch), Zürich, 2007).

Die Wohnbaugenossenschaften der Stadt und des Kantons Zürich sind im Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger, Wohnbaugenossenschaften Zürich (wbg zürich, ehemals SVW Zürich), organisiert. Die Bauträger des gemeinnützigen Wohnungsbaus wenden das Prinzip der Kostenmiete an und richten keinen oder einen begrenzten Zins für das Anteilkapital aus. Die Wohnungen des gemeinnützigen Wohnungsbaus sind so dauerhaft der Spekulation entzogen. Eine Aufwertung von Land oder einer Liegenschaft findet nur bei wertvermehrenden Investitionen statt und nicht aus Bewertungsgründen. Der wbg besteht als Verein, vertritt 2017 über 250 gemeinnützige Bauträger mit rund 60'000 Wohnungen in Stadt und Kanton Zürich und zählt rund 120 Wirtschaftsunternehmen als Fördermitglieder. Der Verband Zürich ist der grösste der insgesamt neun Regionalverbände, die unter dem Dach Wohnbaugenossenschaften Schweiz zusammengefasst sind. Der Regionalverband Winterthur vertritt 50 Wohnbaugenossenschaften und gemeinnützige Bauträger mit rund 7'000 Wohnungen (www.wbg-zh.ch, August 2017).

Schweizweit sind mehr als 1'100 Wohnbaugenossenschaften und andere Wohnbauträger mit gegen 150'000 Wohnungen Mitglied des Verbandes. Der Verband vertritt seine Mitglieder in politischen Belangen und stellt

ihnen strategische und finanzielle Beratung zur Verfügung. Weitere Angebote und Dienstleistungen des Verbandes sind die Immobilienentwicklung, die Vermittlung von Bauland und Liegenschaften, Weiterbildung und Vernetzung, Forschung und Innovation sowie Anregungen im Bereich Zusammenleben und Soziales. Mit expert+ bietet der Dachverband Beratung und Veranstaltungen speziell für das Generationenwohnen und das Wohnen im Alter an (www.wbz-schweiz.ch, August 2017).

Im Kanton Zürich beträgt der Marktanteil des gemeinnützigen Wohnungsbaus rund 10%, in der Stadt Zürich 25% aller Wohnungen. Die Wohnbaugenossenschaften sind die wichtigsten Träger des gemeinnützigen Wohnungsbaus (=genossenschaftlicher Wohnungsbau). Weitere Träger sind kommunale Wohnsiedlungen, Stiftungen, gemeinnützige Vereine und Aktiengesellschaften.

Die Mietzinsen des gemeinnützigen Wohnungsbaus sind aufgrund des nicht gewinnstrebigen Wirtschaftens rund 20% günstiger als auf dem privaten Markt. Nur ein geringer Teil der gemeinnützigen Wohnungen profitiert von gezielten, zinsgünstigen Darlehen der öffentlichen Hand (www.wbg-zh.ch, August 2017; [wohnbund](http://wohnbund.ch), Zürich, 2007).

Genossenschaftlich Wohnen

Die gemeinnützigen Wohnbauträger gehen in verschiedenen Bereichen innovative Wege. Sie investieren viel in das gemeinschaftliche Zusammenleben, die Architektur und die soziale, ökonomische und ökologische Nachhaltigkeit. Im Kanton Zürich werden jährlich über 500 Millionen Franken für den Unterhalt, für Renovationen und Bauprojekte aufgewendet.

Die Bedeutung des gemeinnützigen Wohnungsbaus in Zürich ist kein «Zufallsprodukt» (Martelli, in: Stadt Zürich, 2007), sie ist Wohnpolitik: Schon früh sicherte sich die Stadt Landreserven und fördert seit 1907 den sozialen Wohnungsbau. Sie pflegt dabei eine aktive Partnerschaft mit den gemeinnützigen Wohnbauträgern (mehr als 150 Baugenossenschaften und Stiftungen seit 1907).

Mit der gezielten Wohnbauförderung und der Erstellung von bezahlbarem Wohnbau erzielt(e) die Stadt eine gut durchmischte Bevölkerung. Menschen mit niedrigen und höheren Einkommen und unterschiedlicher Herkunft leben beisammen, weil subventionierte und frei getragene Wohnungen nebeneinander liegen. Die Wohnbaugenossenschaften, die am meisten gemeinnützige Wohnungen zur Verfügung stellen, sind somit massgeblich an der Regelung des Zusammenlebens beteiligt und haben

«die Frage, wer in einer Stadt wohnen soll und darf, gesellschaftlich mitgeprägt» (Leimgruber, in: Giusto, 2017) – sie leisten einen wichtigen politischen Beitrag.

Die Wohnqualität und die Wohnzufriedenheit in Wohnbaugenossenschaften sind sehr hoch. Nebst den vergleichsweise tiefen Mietzinsen ist dies der grosszügigen Wohnumgebung, den guten Nachbarschaften und gemeinschaftlichen Angeboten sowie den Mitsprache- und Mitbestimmungsmöglichkeiten zu verdanken. Zu nennen sind ausserdem die vielen gemeinschaftlichen Leistungen auf privater Initiative wie die Altersbetreuung, die Mittagstische und Gemeinschaftsräume, die Kulturaktivitäten, die Spielplätze und Urban-Gardening-Projekte. Nicht zuletzt trägt die Architektur zum Wohlbefinden der gemeinnützigen Mieterschaft bei. Im genossenschaftlichen wie auch im städtischen Wohnungsbau hat sich weitgehend die Projektentwicklung über Architekturwettbewerbe durchgesetzt; oft führt das Amt für Hochbauten für Genossenschaften Architekturwettbewerbe durch. Durch die Zusammenarbeit mit herausragenden Architekturbüros entstehen identitätsstiftende, architektonisch und städtebaulich überzeugende Bauten.

Mieterschaft der Genossenschaftswohnungen

In den Wohnungen der Wohnbaugenossenschaften ist der Familienanteil deutlich höher als im Durchschnitt der gesamten Stadt Zürich. Auch Einelternfamilien und Personen in älteren Lebensphasen sind häufiger in Genossenschaften vertreten als in der Gesamtbevölkerung der Stadt Zürich. Junge und mittlere Singles sind dagegen unterdurchschnittlich vertreten in Genossenschaften. Die ausländische Bevölkerung und vor allem Personen aus Nord- und Westeuropa sind in genossenschaftlichen Wohnungen in Zürich deutlich untervertreten. Der Anteil der südeuropäischen Bevölkerung ist bei genossenschaftlichem und nicht genossenschaftlichem Wohnen quasi gleich gross.

Personen in Genossenschaftswohnungen haben mehrheitlich die obligatorische Schule besucht und eine Berufslehre abgeschlossen. Genossenschafterinnen und Genossenschafter mit höherem Ausbildungsniveau sind im Vergleich zur Gesamtbevölkerung untervertreten. Ausserhalb von Genossenschaften ist der Anteil an Hochschulabsolventinnen und -absolventen mehr als doppelt so hoch wie in Genossenschaften.

Die Einkommenssituation von Genossenschafterinnen und Genossenschafte rn in der Stadt Zürich ist sehr unterschiedlich. Personen mit hohem Einkommen sind in genossenschaftlichen Wohnungen stark untervertreten (und entrichten in gewissen Wohnbaugenossenschaften Kompensationszahlungen); in allen anderen Einkom-

menklassen sind die Genossenschafterinnen und Genossenschafter übervertreten, insbesondere bei den geringen bis mittleren Einkommen. In Zürich wohnen sie vor allem in den Quartieren am Stadtrand, insbesondere im Südwesten und Nordosten der Stadt. (Heye et al., Zürich, 2011)

Die Belegungsdichten in genossenschaftlichen Wohnungen sind deutlich höher als im restlichen Bestand der Stadt Zürich. Dies hat mit den bei vielen Wohngenossenschaften üblichen Belegungsvorschriften zu tun. Oft gilt für die Bestimmung der Zimmerzahl die Regel Anzahl Personen plus ein Zimmer. Differenziertere Regelungen richten sich nach einer definierten Wohnungsfläche pro Person (in der Genossenschaft Kalkbreite beispielsweise 35 Quadratmeter pro Person) (SVW, Zürich, 2010).

Innovationsschub im genossenschaftlichen Wohnungsbau

Neben den traditionellen Wohnbaugenossenschaften entstehen ab den späten 1990er-Jahren zunehmend Projekte, die mit neuen Wohnkonzepten experimentieren. Wegleitend dabei sind die verschiedenen Aspekte der Nachhaltigkeit: Der Energieverbrauch wird minimal gehalten, die pro Person zur Verfügung gestellte Wohnfläche ist begrenzt (gemäss Volkszählung 2000 liegt der Wohnflächenbedarf pro Person in Genossenschaftswohnungen bei 31 Quadratmetern, im Durchschnitt aller Wohnungen bei 44 Quadratmetern), die Mieterschaft ist in die Planung der Bauten involviert. Zu nennen sind hier beispielsweise die Leuchtturmprojekte der Bau- und Wohngenossenschaft Kraftwerk1, der Genossenschaft Kalkbreite, der Baugenossenschaft «mehr als wohnen» und der Baugenossenschaft Zurlinden.

Die Genossenschaft Kraftwerk1 beging in den 1990er-Jahren mit ihren vielfältigen Wohnungstypen, ihrer ökologischen Bauweise und der Mitsprache der künftigen Bewohnerinnen und Bewohner in der Planung neue Wege. Sie hat bisher drei Wohnprojekte ins Leben gerufen: die Siedlung Hardturm, das Mehrgenerationenhaus Heizenholz und die Siedlung Zwicky Süd. Die drei Wohnhäuser und das Gewerbe- und Bürohaus an der Hardturmstrasse wurden 2001 bezogen, das Projekt Heizenholz mit einer siebenstöckigen Gemeinschaftsterasse und zwei Cluster-Wohnungen im Jahr 2012, die Vermietung der Mietobjekte von Zwicky Süd, das Wohnen, Arbeiten, Kultur und Dienstleistungen verbindet, erfolgte 2017 (www.kraftwerk1.ch, August 2017).

Der Wohn- und Gewerbebau der Genossenschaft Kalkbreite wurde 2014 eröffnet. Die Kalkbreite orientiert sich konsequent an den Kriterien der Nachhaltigkeit und för-

dert explizit neue Wohnformen: Kleinwohnungen werden zu «Clustern» mit Gemeinschaftsraum und Küche zusammengefasst; ein Grosshaushalt mit rund 20 Wohnungen und 50 Bewohnerinnen und Bewohnern teilt sich eine Gemeinschaftsküche und einen gemeinschaftlichen Ess- und Wohnraum; Grosswohnungen stehen für das Wohnen in Gruppen zur Verfügung. Bei der Vermietung werden unterschiedliche Alters- und Sozialschichten berücksichtigt. Alle Mieterinnen und Mieter können verschiedene gemeinschaftliche Räume nutzen: ein Foyer, eine Kantine, einen Waschsalon, Büroarbeitsplätze, Schulungs- und Sitzungsräume, ein Bed&Breakfast. Die Kalkbreite plant und unterstützt weitere Projekte, die sich für gemeinnütziges Wohnen und Arbeiten einsetzt. So entstand das Projekt «Zollhaus» an der Zollstrasse. Als Gründungsmitglied engagiert sich die Kalkbreite auch für den Verein Noigass, der sich für gemeinnütziges Wohnen und Arbeiten auf dem SBB-Areal an der Neugasse stark macht (www.kalkbreite.net, August 2017).

Die Baugenossenschaft «mehr als wohnen» entstand 2007. Sie versteht sich als «Innovations- und Lernplattform für die Genossenschaftsbewegung». Ein erstes Projekt wurde 2014/2015 bezogen: das Hunziker Areal, ein «Genossenschaftsquartier, das alles bietet, was es zum Wohnen, Leben und Arbeiten braucht». Es bietet Wohnraum für 1'200 Personen und 150 Arbeitsplätze (www.mehralswohnen.ch, August 2017).

Die Baugenossenschaft Zurlinden hat 2010 an der Badenerstrasse ein Wohn- und Gewerbehause realisiert, das konsequent nach den Richtlinien der 2000-Watt-Gesellschaft entwickelt wurde. Der sechsstöckige Holzbau ist für ein «urbanes Publikum» aller Altersgruppen konzipiert. In den 54 Wohnungen leben Singles, Zweipersonenhaushalte und Kleinfamilien (<http://www.bgzurlinden.ch>, August 2017).

Entstehung des genossenschaftlichen Wohnungsbaus

Auslöser für den Bau von gemeinnützigen Wohnungen war die akute Wohnungsnot zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Politische Kräfte, engagierte Persönlichkeiten, Bürgerinnen und Bürger haben sich für die Gründung und die Bautätigkeit vieler Wohnbaugenossenschaften eingesetzt. Bezahlbares und gesundes Wohnen war gefragt, vor allem auch für Familien. Der gemeinnützige Wohnungsbau kann deshalb auch als «Dokumentation der Suche nach der sozialen und lebenswerten Stadt» bezeichnet werden (Koch, Kurz, in: Stadt Zürich, 2007).

Die Stadt Zürich verpflichtete sich ab 1907, den gemeinnützigen Wohnungsbau zu fördern. Dies beinhaltete den

Bau kommunaler Wohnungen, den Kauf von Baulandreserven und die Unterstützung privat gegründeter, gemeinnütziger Baugenossenschaften. 1918 bis 1920 war mehr als die Hälfte aller neuen Wohnungen kommunal. Dann kamen die Baugenossenschaften zum Zug. Eine erste Boomphase erfolgte von 1919 bis 1934; es entstanden 14'000 neue Wohnungen. Eine zweite Boomphase des genossenschaftlichen Wohnungsbaus ist für die letzten Jahre des Zweiten Weltkrieges zu verzeichnen. Dabei verband sich das Genossenschaftsmodell vorerst mit den Zielsetzungen der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Bewegung; so entstanden Wohnbaugenossenschaften mit gewerkschaftlichem Denken wie beispielsweise die BEP Baugenossenschaft des eidgenössischen Personals, 1910 gegründet von Lokomotivführern, Weichenwärtern und Stationsbeamten (www.bep-zuerich.ch, August 2017) oder die GE-WOBAG Gewerkschaftliche Wohn- und Baugenossenschaft, gegründet 1943 (<http://www.gewobag.ch>, August 2017). Diese Strategie wurde nach dem Zweiten Weltkrieg dann auch von liberalen und christlichen Kräften verfolgt (Schmid, Zürich, 2007).

Lange prägten zwei Ideale den Wohnungsbau von Stadt und Genossenschaft: die Kleinfamilie und das Einfamilienhaus. Demgemäss wurden Privatsphäre, separate Wohnungseingänge, weniger Wohnungen pro Haus, differenzierte Grundrisse und private Garten- und Freiräume sowie der Ausblick in die Landschaft als erstrebenswert angesehen. Es ging und geht bis heute dabei um mehr als um das Wohnen, es geht auch um Stadt- und Gesellschaftsbau.

In der Zwischenkriegszeit fand der Übergang von der Blockrand- zur Zeilenbebauung statt. Es wurde nach der angemessenen Umsetzung eines Licht-Luft-Sonne-Stadtbaus gesucht. In der Nachkriegszeit wurde mit dem Mix unterschiedlicher Wohnungsgrössen in einer Siedlung versucht, für unterschiedliche Haushaltsformen und Altersgruppen zu bauen. Zu dem Zeitpunkt erreichte der gemeinnützige Wohnungsbau in Zürich seine grösste Ausdehnung (Koch, Kurz, Zürich, 2007). In der Krisenzeit der 1970er-Jahre war der städtische und genossenschaftliche Wohnungsbau ein letztes Mal für mehr als die Hälfte der neuen Wohnungen in der Stadt verantwortlich.

Wohnbaugenossenschaften in anderen Regionen

Neben Zürich und Winterthur zählt der Dachverband Wohngenossenschaften Schweiz sieben weitere Regionalverbände: Aargau (gegen 60 Wohnbaugenossenschaften und rund 4'500 Wohnungen), Bern-Solothurn (über 170 gemeinnützige Wohnbauträger und rund 20'000 Wohnungen), Nordwestschweiz (gegen 200

Wohngenossenschaften und 14'000 Wohnungen), Ostschweiz (rund 150 Wohnbaugenossenschaften und 8'500 Wohnungen), Romandie (225 Wohnbaugenossenschaften), Schaffhausen (rund 20 Wohnbaugenossenschaften), Zentralschweiz. Nebst Zürich verfügt der Kanton Basel-Stadt über einen ähnlich hohen Marktanteil des gemeinnützigen Wohnungsbaus: Er beträgt ebenfalls 10% aller Wohnungen.

Aufbruch der Genossenschaftsbewegung

In den letzten Jahren ist der Marktanteil der Wohnbaugenossenschaften gesunken. Schweizweit verfügen sie über einen Anteil von knapp 5% (www.wbg-schweiz.ch, August 2017). Um diesen Anteil zu erhöhen, engagiert sich Wohnbaugenossenschaften Schweiz auch politisch, betreibt Öffentlichkeitsarbeit und politisches Lobbying. Die drei Dachverbände des gemeinnützigen Wohnungsbaus gründeten die Aktionsgemeinschaft «Wohnbund», mit dem sie die Bedeutung und den Nutzen des gemeinnützigen Wohnungsbaus bewusst machen und dafür sorgen wollen, dass der Bund seinen Auftrag in der Wohnbaupolitik wahrnimmt (www.wbg-schweiz.ch, www.vlb-wohnen.ch, www.swe-wohnen.ch, August 2017).

Eine zentrale und herausfordernde Aufgabe der Wohnbaugenossenschaften ist die Erneuerung der Bausubstanz. Abbruch und Ersatzneubauten, die aus städtebaulicher Sicht unverzichtbar sind, können zu Friktionen und politischen Irritationen führen. Die Stadt Zürich und die Wohnbaugenossenschaften setzen sich für die Aufwertung von sehr billigen Wohnungen zu günstigem Wohnraum ein. Eine grosse Herausforderung dabei ist, die sehr einkommensschwache Mieterschaft nicht zu verdrängen. Als Förderinstrument steht hier der Stadt das Sprechen von zinslosen Darlehen (Subventionen) zur gezielten Verbilligung der Mietzinse zur Verfügung. Ende 2016 sind 6'699 Wohnungen subventioniert.

In Stadt und Kanton Zürich ist der genossenschaftliche Wohnungsbau ununterbrochen sehr aktiv. 1998 präsentierte der Zürcher Stadtrat das Legislaturziel «10'000 Wohnungen in 10 Jahren», das in der Legislatur 2002–2006 unter dem Titel «Wohnen für Alle» weiterverfolgt wurde und 2007 bereits erreicht war. Die Genossenschaftsbewegung erfuhr eine Wiederbelebung und einen Innovationsschub, die nicht zuletzt auf die rechtlichen Grundlagen zurückzuführen sind. 2004 hat der Kanton ein neues Wohnbauförderungsgesetz beschlossen, das die Bereitstellung von (preisgünstigen) Mietwohnungen fördert. Mit dem «Programm Wohnen» von 2012 setzte sich der Stadtrat das Ziel, bis ins Jahr 2050 den Anteil gemeinnütziger Wohnungen in der Stadt vom bestehenden Viertel auf einen Drittel der Mietwohnungen zu erhöhen (Stadtentwicklung Zürich, Zürich, 2012).

Um die Genossenschaftsbewegung wirkungsvoll zu unterstützen, wurde unter alleiniger finanzieller Trägerschaft des Verbands Wohnbaugenossenschaften, Region Zürich, im Jahre 2014 die «Plattform Genossenschaften: Neue Wohnformen, urbane Kultur, innovative Konzepte» gegründet. Ziele der Plattform sind unter anderem der Austausch von Wissen und Erfahrungen, das Aufzeigen von innovativen Prozessen und die Stärkung der Akzeptanz bei Behörden und Öffentlichkeit.

Weiterführende Informationen

Allgemeine Baugenossenschaft Zürich (Ed.): Rundum ABZ. Allgemeine Baugenossenschaft Zürich. 1916–2016. Zürich, 2016

BEP Baugenossenschaft des eidgenössischen Personals Zürich (Ed.): Von der Waschküchen Ordnung. Zum Kickboard Salat. 100 Jahre BEP Baugenossenschaft des eidgenössischen Personals Zürich. Zürich, 2010

GEWOBAG Gewerkschaftliche Wohn- und Baugenossenschaft: Von vorgestern nach übermorgen. GEWOBAG. 1943 bis 2013. Eine Zeitreise durch 70 Jahre Wohnbaugenossenschaft. Zürich, 2014

Corinna Heye, Franziska Spörri, Corina Willi: Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftler in der Stadt Zürich. Auswertung der Bevölkerungsbefragung und von Registerdaten. Im Auftrag der Stadtentwicklung Zürich und Wohnbaugenossenschaften Zürich, Dokumentationsstelle Forschung und Innovation (Schriftenreihe, Band 3). Zürich, 2011 (http://www.wbg-zh.ch/wp-content/uploads/2012/03/Bericht_GenossenschaftlerInnen1.pdf)

Stadt Zürich (Ed.): Mehr als Wohnen. Gemeinnütziger Wohnungsbau in Zürich 1907–2007. gta Verlag. Zürich, 2007

Schweizerischer Verband für Wohnungswesen, Regionalverband Zürich: Wohin entwickelt sich der genossenschaftliche Wohnungsbau? Tagungsdokumentation, Dokumentationsstelle und Innovation (Schriftenreihe, Band 2). Zürich, 2010 (http://www.wbg-zh.ch/wp-content/pdf_2012/Fachtagung%20Förderstelle.pdf)

Stadtentwicklung Zürich (Ed.): Programm Wohnen. Zürich, 2012

wohnbund: Der dritte Weg im Wohnungsbau. Die gemeinnützigen Baugenossenschaften der Schweiz. Im Auftrag der drei Dachverbände SVW, VLB, SWE. Zürich, 2007

[wohnbundgenossenschaft Schweiz, regionalverband Zürich](#)

Kontakt

[wohnbundgenossenschaft Schweiz, regionalverband Zürich](#)